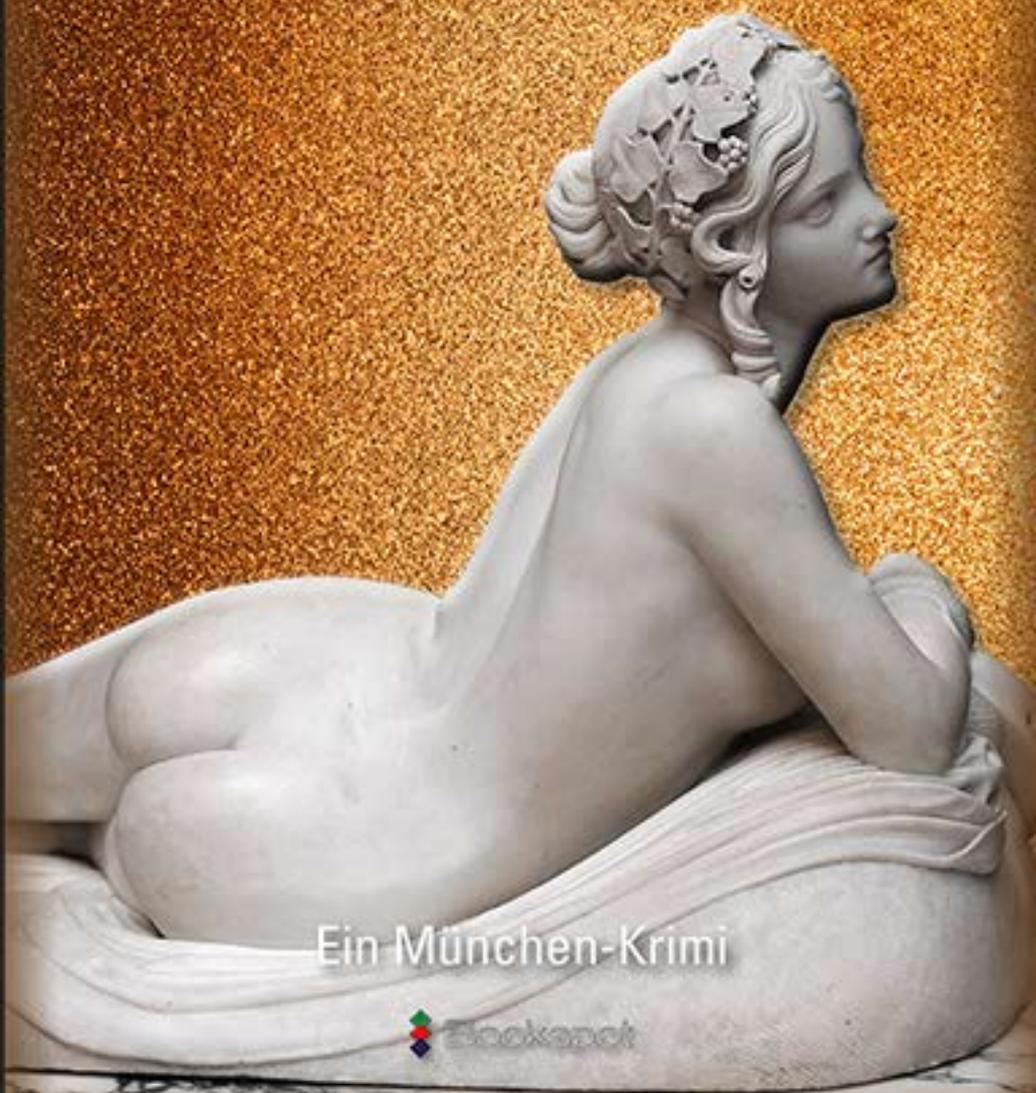


GEORG BRUN

VENUS GOLD



Ein München-Krimi



Blocknet

In München im Jahr 1958 geboren, ist **Georg Brun** mit einigen Abstechern stets ein »Münchener Kindl« geblieben. Auf mehrere Jahre im Bayerischen Landeskriminalamt und das Jura-Studium folgte eine langjährige Tätigkeit im Wissenschaftsministerium. Als Georg Brun im Jahr 1988 mit »Das Vermächtnis der Juliane Hall« sein erstes Buch veröffentlichte und dafür den Bayerischen Förderpreis für Literatur erhielt, begann sein erfüllendes Doppelleben als Jurist und Schriftsteller. Mit »Bodenloser Fall« und »Gewissenlose Wege« eröffnete er seine München-Krimi-Reihe rund um die junge Anwältin Olga Swatschuk. Es folgte der dritte Band »Grenzenlose Gier«. Nun ermittelt Olga in ihrem vierten Fall »Venusgold«.



© Jeannine Bachmann

Spannende Fälle mit dem pensionierten Kommissar Nathan Weiß sind in Bruns Büchern »Spüre meinen Zorn« und »Liebe meine Farben« zu lesen. Beide erschienen ebenfalls im Bookspot Verlag.

Mehr über den Autor unter www.georgbrun.de oder auf Instagram unter: @brungeorg

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind vom Autor nicht beabsichtigt.

Copyright © 2024 bei *Edition 211*, ein Imprint von Bookspot Verlag GmbH
1. Auflage

Lektorat: Johanna Gerhard
Korrektur: Dr. Lianhua He
Satz/Layout: Martina Stolzmann
Covergestaltung: Martina Stolzmann
Titelmotive: beide © Pixabay

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Ulm
Made in Germany

ISBN 978-3-95669-213-0
www.bookspot.de



Nach drei Kriminalromanen rund um das Ermittlerteam
Olga und Alex sucht sich die Fiktion neue Wege.
Finanzskandale und Menschenhandel sind traurige Realität,
auch wenn die hier geschilderten Vorfälle der Fantasie
entsprungen sind. Es wäre ein unwahrscheinlicher Zufall,
sollte man Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Vorkommnissen
entdecken. Daher liest sich Olgas vierter Fall entspannt wie
ein Märchen – leider haben die meisten Märchen jedoch, wie
jeder weiß, einen wahren Kern.

1

Dumpfes Dröhnen. In der Ferne krächzt ein Rabe. Ein zuckender Blitz erhellt das Dunkel und zeigt ein blasses Gesicht. Gebrochene Augen starren sie durchdringend an. – Schreiend wachte Olga auf. Sonja drehte sich im Bett und umarmte ihre Freundin.

»Alles ist gut, ich bin bei dir«, flüsterte sie.

»Gott sei Dank«, antwortete Olga und kuschelte sich in Sonjas Arme. Bald darauf hörte sie den gleichmäßigen Atem ihrer Lebensgefährtin. Sonja war eingeschlafen.

Olga war ebenfalls wieder in einen unruhigen Schlaf gefallen, denn es dämmerte bereits, als sie die Augen aufschlug und ihren wirren Träumen nachspürte. Immer noch, obwohl es schon mehr als vier Monate her war, erschien ihr Alex' bleiches Totengesicht im Traum, und nach wie vor erschütterte sie sein sinnloser Tod. Doch sie hatte sich vorgenommen, nach vorne zu blicken und gemeinsam mit Sonja ihr Leben vom Kopf auf die Füße zu stellen. Wehmütig zwar, aber mit kühner Entschlossenheit hatte sie vor drei Wochen ihre Anwaltskanzlei endgültig geschlossen und eine Assistentenstelle am Lehrstuhl für Strafrecht, Kriminologie und Rechtsphilosophie angetreten. In ihrer kleinen Wohnung hatte sie das Wohnzimmer zu einem Arbeitsraum umfunktionierte und war bei Sonja eingezogen. Was sie sich vor neun Monaten nie hätte träumen lassen, war eingetreten: Olga hatte ihr Glück in einer Beziehung mit einer Frau gefunden. Gemeinsam mit Sonja wollte sie durchs Leben gehen. Es fühlte sich stimmig an, auch beruflich eine Zäsur zu machen und das harte Brot der Strafverteidigerin gegen die Abenteuer der Wissenschaft einzutauschen. Zugegeben, das Thema ihrer Dissertation klang etwas sperrig: *Der Begriff der Gerechtigkeit bei Hegel in Bezug auf die moderne Jurisprudenz*. Sie hatte sich die letzten Monate etwas

eingelese und wusste über die Herausforderung Bescheid, die es zu meistern galt. Hegel war keine leichte Kost. Aber das spornte Olga nur noch mehr an, ihren verspäteten Anlauf zu einer wissenschaftlichen Karriere schwingvoll zu gestalten.

Neben ihr atmete Sonja immer noch sanft und ruhig, und Olga beschloss, ihre Lebensgefährtin weiterschlafen zu lassen. Leise rollte sie sich aus dem Bett, zog die Schlafzimmertür hinter sich zu und ging ins Bad. Aus dem Spiegel blickte ihr ein tief gebräuntes Gesicht entgegen, nachträglicher Beweis für das Traumwetter, das sie gestern und vorgestern auf ihren Skitouren in den Stubaier Alpen gehabt hatten. Wenn Olga die Lachfältchen, die von ihren Augenwinkeln abstrahlten, auf den fantastischen Pulverschnee der steilen Nordflanken zurückführte, dann trug sie das gelungene Bergwochenende tatsächlich im Gesicht. Olga schmunzelte bei diesem Gedanken und putzte sich die Zähne. Sie zog sich an, lauschte kurz an der Schlafzimmertür und ging zum Bäcker, um Brötchen und Croissants zu holen.

»Mich zwickt ein ordentlicher Muskelkater«, bemerkte Sonja, während sie einen dicken Löffel Erdbeerkonfitüre auf ihr Croissant strich. »Es war ein fantastisches Wochenende. Was erwartest dich heute an der Uni?«

»Meine erste Seminarrunde, die ich selbständig leiten darf«, nuschelte Olga und schluckte den letzten Bissen ihres Croissants hinunter. »Bin schon aufgeregter.«

»Das schaffst du mit links«, beruhigte Sonja. »Um was geht es denn?«

»Um die Frage von Beweiserhebung und Beweisverwertung.«

»Ha«, lachte Sonja, »da kennst du dich ja aus.«

Olga verzog das Gesicht zu einer schmerzhaften Grimasse. »Das ist unser wunder Punkt. Genau deshalb widme ich mich jetzt der reinen Lehre der Gerechtigkeit, anstatt ihr nachzuhelfen.«

»Du weißt, wie sehr ich dich für diesen Schritt bewundere

und wie sehr ich unsere Ermittlungsabenteuer vermisse«, erwiderte Sonja und gab Olga einen flüchtigen Kuss.

»Ohne diese Abenteuer«, flüsterte Olga wehmütig, »würde Alex noch leben. Ich habe ihn da hineingezogen. Nein, ich will nie wieder mit Verbrechen zu tun haben oder gar in einem Fall ermitteln.«

»Sag niemals nie.« Sonja hob ironisch tadelnd den Zeigefinger. »Außerdem war das Schicksal. Du darfst dir nicht die Schuld geben, Gamsperl.« Sonja stand auf und nahm Olga in den Arm.

Das tat Olga gut, denn sie brauchte diesen Trost immer noch, zu sehr schmerzte der Verlust des Freundes.

»Alex war ein guter Mensch, aber er konnte schrecklich stur sein, vergiss das nicht.«

Olga nickte.

Das Seminar war erfolgreich verlaufen. Olga klappte zufrieden ihr Laptop zu und schaltete den Beamer aus. Nach und nach verließen die Studierenden einzeln und in Grüppchen den Raum. Als Olga allein am Vortragspult stand, kam eine zierliche Studentin auf sie zu: »Darf ich Sie etwas fragen?«

»Selbstverständlich, um was geht's denn?«

»Sie waren Strafverteidigerin, stimmt das?«

Olga nickte.

»Sind Sie immer noch als Anwältin zugelassen?«

»Ja«, antwortete Olga, »aber ich praktiziere nicht mehr.«

»Und wenn jemand Hilfe benötigt?«

Unter den rotblonden Locken schauten grünblaue Augen heraus, und in diesem Blick lag eine irritierende Intensität, die nicht recht zu der mädchenhaften Verletzlichkeit des zart geschnittenen Gesichts und der knabenhaften Figur passen wollte. Trotzdem löste die junge Frau in Olga einen starken Beschützerreflex aus. Wider besseres Wissen und wider ihren Willen und beinahe

so, als stünde sie neben sich, hörte Olga ihre eigenen Worte: »Ich würde mir die Sorgen anhören.«

»Dann bitte ich Sie um eine Stunde Ihrer Zeit«, flüsterte die Studentin und lächelte zaghaft.

Es ist ein Fehler, es ist ein Fehler, raunte eine düstere Stimme in Olgas Kopf. Aber jetzt konnte sie nicht mehr auf die Warnung hören. Sie packte ihr Laptop in die Tasche, schlüpfte in den Dau-nenanorak und verließ mit der Studentin den Seminarraum.

»Lassen Sie uns ins Unicafé gehen«, entschied Olga.

Sie fanden einen Ecktisch, an dem sie sich ungestört unterhalten konnten. Bis die Bedienung Kaffee und Kuchen brachte, äußerte die Studentin lediglich ihre Begeisterung über das rechtsphilo-sophische Seminar von Professorin Möller und lobte mit kluger Analyse Olgas Einheit. Es blieb bei intelligentem wissenschaftli-chen Smalltalk, bis Crema und Café Latte sowie zwei Stücke Käsekuchen vor ihnen standen.

»Mein Name ist Caroline Pohl«, stellte sich die Studentin vor, »mein Künstlername Juliette.«

»Künstlername?«

Sie nickte. »Erschrecken Sie nicht. Ich finanziere mein Stu-dium als Escort-Dame.«

Olga erschrak zwar nicht, aber sie wunderte sich. Diese zierli-che junge Frau mit ihrem androgynen Körper konnte sie sich beim besten Willen nur schwer in der Rolle einer erotischen Be-gleiterin älterer Geschäftsmänner vorstellen.

»Ich sehe die Frage in Ihren Augen«, stellte die Studentin fest. »Es gibt mehr erfolgreiche Männer, als Sie sich vorstellen kön-nen, die von einer knabenhaften Frau begleitet und verführt wer-den wollen. Juliette ist eine Meisterin ihres Fachs.«

Das klingt beinahe stolz, wunderte sich Olga und hörte ihre in-neren Stimme wieder raunen: *Steh auf, geh weg, das ist ein Fehler, das ist ein Fehler*. Worauf wollte die junge Frau hinaus? Was kam

als nächstes? Sie musterte Caroline, die unscheinbar in einem billigen Pullover und verwaschener Jeans wie ein unschuldiges Mädchen vor ihr saß. Dieses zerbrechliche Wesen, eine Prostituierte? Olga wollte es nicht glauben. Sie kam sich vor wie in einem schlechten Film. *Geh weg, lass sie nicht weiterreden*, warnte die innere Stimme, aber Olga tat, was sie seit Jahren tat, wenn sich jemand Hilfe suchend an sie wandte: Sie wartete ab und hörte zu.

»Juliette wird von einer hervorragenden Agentur betreut, an deren Seriosität kein Zweifel besteht. Trotzdem hat Caroline seit einigen Wochen ein Problem. Darüber würde ich gern mit Ihnen sprechen.«

Behutsam, als wäre es gefährlich, stach Olga Gabel um Gabel von dem leckeren Käsekuchen ab und aß bedächtig jedes Stück, um sich bei Carolines Erzählungen nicht zu verschlucken.

Ihre Engagements erfolgten auf eigenen Wunsch nur donnerstags und samstags und waren auf vier Einsätze pro Monat beschränkt. Juliette wurde vorwiegend von erfolgreichen Geschäftsleuten mittleren Alters gebucht, wobei sie in der Regel keinerlei Informationen über die Kunden erhielt. Die Treffen verliefen in gediegener Atmosphäre, eingeleitet von einem ausgezeichneten Dinner in einem der Münchner Gourmetrestaurants, bis der Abend in der einen oder anderen Suite eines gehobenen Hotels seine logische Fortsetzung fand. Hygiene und Stil waren oberstes Gebot. Juliette hatte noch kein einziges Mal Grund zur Klage gehabt.

»Seit einem halben Jahr bediene ich einen Stammkunden, der die besondere Wertschätzung meiner Agenturchefin genießt«, gelangte Caroline zum Kern ihres Anliegen. »Ich vermute, dass er für seine Arrangements nicht bezahlen muss, sondern die Chefin mein Honorar aus ihrer eigenen Tasche begleicht. Neuerdings bringt er mir persönliche Geschenke mit und bittet darum, sich mit mir privat zu treffen. Das«, so Caroline mit grimmiger Stimme, »geht, wie Sie sich vorstellen können, gar nicht.«

An ihrem schlanken Hals entdeckte Olga kleine rote Flecken, ein deutliches Zeichen der Aufregung.

»Das vorletzte Mal hat er am Morgen versucht, mir zu folgen. Ich habe so getan, als bemerkte ich es nicht, und konnte ihn nach einer Viertelstunde mit zwei kleinen Tricks im U-Bahnhof Marienplatz abschütteln. Letzte Woche, nachdem er mich bekniet hat, ich solle ihm meine Privatdaten *schenken*, und ich gewohnt unzugänglich blieb, hatte ich den Verdacht, dass er mich beschatten lässt.«

Die roten Flecken an ihrem Hals dehnten sich aus. »Da habe ich meine Chefin gebeten, künftig keine Termine mehr mit diesem Kunden angeboten zu bekommen. Doch die Chefin meinte, wenn ich diesen Kunden ablehne, könne mich ihre Agentur nicht mehr betreuen.«

Jetzt lag ein Ausdruck der Verzweiflung in ihren grünen Augen. Olga bemühte sich, in aller Ruhe die letzten Bissen Käsekuchen zu essen. Allein die Erwähnung von Verfolgung und Beschattung machten sie nervös, das aber wollte sie der Studentin selbstverständlich nicht zeigen. *Steh auf und geh*, raunte ihre innere Stimme zum dritten Mal, aber Olga ignorierte die Warnung.

»Was mache ich, wenn meine Chefin mich nicht mehr beschützt? Ich fürchte, ich habe einen Stalker am Hals.«

»Sie sagten, Sie werden von einer hervorragenden Agentur betreut?«

»Ja, aber ... Also im Prinzip ja. Allerdings bin ich mir bei manchen Dingen unsicher.«

»Das müssten Sie mir erklären. Grundsätzlich gehört der Schutz der Identität der Escort-Damen gewiss zu den Kernelementen der Geschäftsbeziehung, oder?«

»Eigentlich schon, aber was ist, wenn dieser Kunde für die Chefin von so großer Bedeutung ist, dass sie ihm die Arrangements schenkt?«

»Ist das denn so teuer?«

»Sie kennen sich nicht aus, oder?«

Olga schüttelte den Kopf.

»Also, mein Honorar für die Nacht beträgt 1.500 Euro. Die Agentur nimmt mindestens 300 Euro Provision. Dann zahlt der Kunde das Hotel und das Restaurant. Das sind noch mal mindestens 1.500 Euro.«

»Ganz schön ordentlich«, bemerkte Olga erstaunt. »Trotzdem wird Ihre Chefin nicht wegen 3.000 Euro pro Nacht ihr wichtigstes Geschäftsprinzip aufgeben. Wenn sich das herumspricht, ist sie ihre Escort-Damen los.«

»Nicht alle, denn viele müssen arbeiten. Außerdem habe ich Angst.«

»Dann steigen Sie aus.« Olga wunderte sich selbst über ihre nüchterne Antwort. *Gut gemacht*, raunte ihre innere Stimme, aber Olga begann sich über ihre Worte zu ärgern.

»So einfach ist das nicht, verstehen Sie ...« Caroline stockte.

Wie freiwillig arbeitet dieses Mädchen wirklich, fragte sie sich und fühlte Mitleid mit Juliette. Nein, sie wollte die Studentin nicht kaltblütig abtropfen lassen.

»Aber es muss doch einen Weg geben, Ihrer Chefin Ihren Wunsch verständlich zu machen«, sagte Olga deshalb.

»Ach, die versteht mich gut, die will nur nicht. Das ist das Problem.«

»Sprechen Sie noch mal mit ihr«, riet Olga und überlegte, ob ihr ein besserer Ratschlag einfiel. Aber zum einen hatte sie keine zündende Idee und zum anderen wollte sie sich nicht in diese Geschichte verstricken lassen.

»Jedenfalls wüsste ich nicht, wie ich Ihnen helfen kann. Tut mir leid«, wimmelte sie Caroline nun doch ab. Die Studentin schwieg. Olga rief die Bedienung, zahlte und tätschelte Caroline die Hand. »Versuchen Sie es. Viel Glück.«

2

Roger Risse starrte gebannt auf den Bildschirm. Er verfolgte die Gebote für die Aktien seines Start-up-Unternehmens; sie zeigten seit Eröffnung der Münchner Börse immer kühner nach oben. Er rieb sich die Hände und konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen, als die 50-Euro-Marke erreicht war. Jetzt war Roger Millionär, denn er hielt an *cashpaper* 20.000 Anteile. Weitere 15.000 Aktien gehörten seiner Mutter. Gemeinsam besaßen sie eine Aktie mehr als die erforderlichen 25 Prozent, um die Geschicke der Firma nicht aus der Hand geben zu müssen. Weitere 10.000 Anteile hielt Michael Trunk, Rogers Kumpel seit Schultagen und begnadeter Programmierer. Seinen Programmen hatten sie den Aufstieg von *cashpaper* zu verdanken. Michael war jetzt also zumindest ein halber Millionär. *Vermutlich*, dachte Roger, *ist ihm das egal; er lebt für den Erfolg seiner Programme*. Da tickte Roger definitiv anders; kaum Millionär, reizte ihn der große Reichtum. Dafür würde er noch härter arbeiten.

Während die Gebote nun langsamer anstiegen, rief Roger seine Mutter an und bat sie, Jessica vorbeizuschicken. Er würde mit der *humorvollen Lady, mit der man Pferde stehlen konnte* (wie Mutter sie im Agenturkatalog bewarb), ein Glas Champagner trinken und etwas Spaß haben, ehe er sich mit seinem Verbindungsmann bei der Bank zum Business-Lunch treffen würde. Er mochte Jessica. Sie war unkompliziert, und dank ihres Alters wusste sie, was sich Männer wünschten. Außerdem war sie klug und vertrauenswürdig. Nicht zu Unrecht hatte seine Mutter Jessica vor einem Jahr zu ihrer Stellvertreterin gemacht. Seitdem lief die Agentur noch einen Tick erfolgreicher.

Roger schickte seinen Computer in den Schlafmodus und ging hinüber in die offene Küche. Er holte einen Sektkühler aus dem Schrank und füllte ihn am Kühlschrank mit Eiswürfeln. Dann

nahm er eine Flasche Blanc de Blanc, entkorkte sie und stellte sie in den Kühler. Einen kleinen Schluck goss er in sein Weinglas, roch und schmeckte und freute sich auf die kommende Stunde. Er ging ins Bad, wusch sich Hände und Gesicht und sprühte sich einen Hauch von Chanel in seinen akkurat getrimmten Vollbart. Auf seinen Bart war Roger beinahe so stolz wie auf seinen Geschäftserfolg, vor allem, weil er einen Makel seines Gesichts versteckte. Als Jugendlicher war Roger von dem Bullterrier des Zuhälters seiner Mutter in die Backe gebissen worden. Das hässliche Loch war unansehnlich vernarbt, und als Mutter genug Geld gehabt hatte, ihrem Sohn einen Schönheitschirurgen zu spendieren, hatte dieser abgewunken: Egal, was man operierte, eine wesentliche Verschönerung würde sich nicht einstellen. Die Narbe hatte ihn unattraktiv gemacht, die meisten Mädchen fühlten sich abgestoßen, und so ließ Roger sich den Vollbart stehen, seit er kräftiger wuchs als Pennälerflaum. Trotzdem blieb Roger optisch ein *Underperformer*, was an seiner untersetzten Figur und dem rundlichen Schmerbauch, aber auch seinem fehlenden Selbstbewusstsein und seiner Schüchternheit lag. Da er dem mütterlichen Beruf eine frühzeitige Desillusionierung verdankte, was den Glauben an die romantische Liebe anging, wusste er seit seinem 20. Lebensjahr die Vorteile der Agentur *BestRosies* und hier vor allem Jessicas Dienste zu schätzen. Mehr als passend, den aktuellen Geschäftserfolg mit Jessica zu feiern.

Zwei Stunden später traf sich Roger im ersten Stock eines futuristischen Gebäudes in der Innenstadt an dem aussichtsreichsten Tisch des Gourmet-Restaurants zum Business-Lunch mit August Loder, dem Wertpapierchef seiner Hausbank. Sie grinsten sich an und orderten als Aperitif Champagner zum Anstoßen.

»Sehr gut gelaufen«, bemerkte Loder zufrieden und nickte Roger zu. »Auf dieser Basis können wir über die nächste Stufe der Erweiterung sprechen.«

»Dafür brauchen wir deutlich mehr Geld«, erwiderte Roger, »um unsere Serverkapazität massiv auszubauen.«

»Kein Problem. Wir stocken die Kreditlinie auf und dann machen wir uns strategisch an eine Kapitalerhöhung.«

»Entscheidend ist auch, Ihre Netzwerke in der Bankenwelt zu integrieren.«

»Selbstverständlich«, antwortete Loder und grinste anzüglich. »Schließlich müssen wir *cashpaper* aus der Schmutzdecke holen. Wie geht es übrigens Juliette?«

Roger reckte den Daumen nach oben. Im selben Moment servierte der Sommelier den Champagner und fragte nach ihren Weinpräferenzen. Loder entschied sich für einen kühlen Chablis. Roger winkte ab. Es war immer gut, in den Gesprächen mit dem Banker einen klaren Kopf zu behalten. Das half, Loders Schwächen auszunutzen. Davon hatte der Wertpapierchef drei: Geld, Kunst und Frauen. Wobei er seit einigen Monaten ein beinahe unheimliches Faible für Juliette entwickelt hatte.

»Ein perfekt arrangiertes Dinner an einem der nächsten Abende«, flüsterte Loder und erhob sein Glas, »würde zu unserem Etappensieg gut passen.«

»Santé«, prostete Roger. »Wie wäre es am Donnerstag im Denkmal?«

Loder überprüfte seinen Terminplaner und nickte. »Wunderbar. 19 Uhr?«

»Wir schicken Ihnen heute Nachmittag die Reservierungsbestätigung.«

Roger sandte seiner Mutter sofort eine WhatsApp-Nachricht mit Loders Wünschen. Das war eine der Besonderheiten von *BestRosies*, dass sie nicht nur einen umfassenden Escort-Service mit attraktiven, gesellschaftlich gewandten und für alles aufgeschlossenen Damen anbot, sondern auch Reservierungen in diversen anspruchsvollen Lokalitäten zu fast jedem Wunschtermin vornehmen konnte. Rogers Mutter hatte sich über die Jahre

ein äußerst gewinnbringendes Netzwerk aufgebaut, und diesen Wettbewerbsvorteil wusste *BestRosies* zu nutzen.

»Zuverlässigkeit und Diskretion sind ein hohes Gut«, dozierte Loder zweideutig. »Sichere Zahlungswege, die von Dritten nicht nachverfolgt werden können, werden von vielen unserer Investmentkunden äußerst geschätzt. Hier, lieber Risse, liegt das Potenzial für den nächsten Schritt.«

»Unser System kann das leisten, man muss es nur geschickt implementieren.«

»Da habe ich einige Ideen. Fragt sich nur, wieviel sie Ihnen wert sind.«

»Hier kommt der Gruß aus der Küche«, lenkte Roger das Gespräch in eine neue Richtung und lauschte der Erläuterung des Gastgebers zum Spezial-Mini-Hamburger auf Kräuterschaum.

Bis zum Espresso nach dem Dessert unterhielten sie sich über Belangloses. Dann fragte Roger: »Wie haben Sie sich den Ausdruck meiner Wertschätzung vorgestellt?«

»Um ins Bankgeschäft einzusteigen, gründen Sie gemeinsam mit mir eine Tochtergesellschaft, die wir in einigen Monaten unter dem Konzerndach an die Börse bringen.«

»Interessant.«

»Zehn Prozent der Anteile gehören dann mir.«

»Arbeiten Sie das Modell aus?«

»Sie akzeptieren?«

Roger schüttelte den Kopf und amüsierte sich über Loders staunende Augen. Für eine Minute herrschte gespanntes Schweigen, ehe Roger die Situation auflöste. »Wenn es ein Erfolgsmodell gibt, will ich Sie als vollwertigen Partner. Vier Gründungsgesellschafter: meine Mutter, Michael Trunk, Sie und ich. Später behalten wir uns gemeinsam die Sperrminorität. Ist das ein Angebot?«

Loder strahlte und bestellte zwei Gläser Champagner.

Nach dem Treffen mit Loder ging Roger nach Hause und überprüfte die Börsendaten; der Kurs hatte sich bei rund 58 Euro eingependelt. Zufrieden legte sich Roger ins Bett und schlief ein. 40 Minuten später weckte ihn sein Handy. Er stand auf und trank einen Espresso. Der Mittagsschlaf hatte ihn erquickt. Roger lobte sich selbst dafür, das mittägliche Nickerchen eingeführt zu haben; inzwischen war es ihm liebe Gewohnheit, obwohl ihn seine Freunde damit neckten. Wer legte sich schon mit 36 Jahren täglich mittags ins Bett? *Ich kann es mir leisten*, dachte Roger mehr trotzig als selbstbewusst. Dann rief er Michael an, um ihn über den Börsenkurs und den Deal mit dem Investmentbanker zu informieren.

»Dann müssen wir unsere Server-Kapazitäten ausbauen«, war Michaels Antwort auf die positive Nachricht. »Und ich muss unseren Algorithmus für die Anonymisierung nochmal verbessern.«

»Kriegst du das hin?«, fragte Roger.

»Logisch«, erwiderte Michael. »Besorg du die Server.«

»Yes«, bestätigte Roger und legte auf. So war er, sein Kumpel Michael: Voll auf seine Programme und Computer fixiert, der finanzielle Erfolg schien ihn nicht zu interessieren. *Umso besser*, dachte Roger, *dann kann ich mich ungestört ums Geldverdienen kümmern*. Denn damit konnte sich Roger inzwischen aus, und darauf kam es ihm in seinem Leben an: Er wollte reich werden, richtig reich.

Jetzt hatte er endlich den passenden Hebel in der Hand, um sein Ziel zu erreichen. Was für ein Glück, dass er vor drei Jahren mit Michael über das Problem seiner Mutter gesprochen hatte. Das Agentur-Geschäft verlagerte sich immer mehr ins Internet, die Kunden wollten höchste Diskretion und trotzdem bargeldlos zahlen. Die Transparenz, die die großen Kreditkartenunternehmen boten, war vielen Kunden ein Dorn im Auge, und gerade das Geschäft mit Live-Video-Chats, in das seine Mutter

dank Jessicas Ideenreichtum eingestiegen war, verlangte nach sicheren und anonymen Zahlungswegen.

Michael hatte schnell einen Geistesblitz gehabt. Computer-Nerd, der er war, machte er sich daran, seine Idee in einem Programmcode umzumünzen, und ein halbes Jahr später gründeten sie ihren eigenen kleinen Zahlungsdienstleister. Rogers Mutter zeigte sich sehr zufrieden, und dank ihrer Kontakte schlossen sich nach und nach erst in Deutschland, dann in Europa immer mehr Anbieter von erotischer Unterhaltung *cashpaper* an. Michaels Algorithmen sorgten zuverlässig dafür, dass die Serviceleister und die Kunden den Zahlungsfluss nicht mehr anhand von Buchungsbelegen nachvollziehen konnten, und das *cashpaper*-Serviceprogramm garantierte ordnungsgemäßen Vollzug in beide Richtungen. Gegen eine geringe zusätzliche Gebühr konnten sich die Kunden ihre Zahlungen mit einem von ihnen formulierten Verwendungszweck quittieren lassen. Dieser Service wurde von erstaunlich vielen in Anspruch genommen, was Roger in seiner Auffassung bestärkte, besser unverheiratet zu bleiben, denn allzu viele Ehemänner hatten misstrauisch kontrollierende Ehefrauen zuhause sitzen. Und genau dieser Service, so hatte sein Gespräch mit Loder ergeben, würde *cashpaper* zu einem *Outperformer* machen. Darüber hinaus plante Roger, in das Geschäft mit virtuellen Kreditkarten einzusteigen, um mittelfristig in der gesamten Bandbreite des Internetshoppings vertreten zu sein. Für diese Sparte suchte er jedoch einen anderen Geschäftspartner, da er dieses Geschäft nicht mit Loder teilen wollte. Auch wenn ihm sein Studium der Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wenig Gewinn eingebracht hatte, eines hatte er doch gelernt: Für den großen Erfolg benötigt man mehrere Verbündete.

»Ich brauche deine Hilfe«, bat seine Mutter aufgeregt am Telefon, und Roger bereute bereits, das Gespräch entgegengenom-

men zu haben. Heute hatte er keine Lust mehr, Probleme zu wälzen, heute wollte er seinen Etappensieg an der Münchner Börse feiern. Andererseits konnte er seiner Mutter kaum einen Wunsch abschlagen, schließlich verdankte er ihr fast alles.

»Um was geht es?«

»Eine meiner Damen verweigert einen Auftrag.«

»Das ist doch nicht so schlimm, das hat dich bisher selten aus der Ruhe gebracht.«

»Sie verweigert deinen Auftrag«, zischte sie.

»Juliette?«

»Genau. Sie will am Donnerstag nicht mit deinem Banker dinieren.«

»Blöde Zicke«, fluchte Roger. »Gib mir ihre Adresse.«

Bei jedem sonstigen Kunden hätte er seiner Mutter geraten, eine andere Escort-Dame anzubieten oder das Arrangement abzusagen, aber ausgerechnet bei Loder ging das nicht. Er hatte einen Narren an Juliette gefressen, es musste unbedingt Juliette sein, immer Juliette. *Ich muss das nicht verstehen*, dachte Roger, dem fast alle von Mutters Damen gefielen außer Juliette. Die war ihm viel zu mager, auch wenn andere Männer offensichtlich auf androgyne Frauen standen. Juliette war jedenfalls die einzige Begleitdame im Agenturangebot, die mit einem knabenhaften Körper betörte. Seine Mutter konnte Loder also keinen gleichwertigen Ersatz anbieten, und Loder musste diese Woche seine Belohnung erhalten. Loder musste bei der Stange bleiben, denn noch brauchte Roger den Banker und dessen Verbindungen. Also schlüpfte Roger in seine Schuhe und machte sich auf den Weg ins Olympiadorf, um Juliette zur Vernunft zu bringen.

Die junge Rechtsanwältin Olga Swatschuk steht vor bisher ungekannten Herausforderungen.



*Dieser Krimi hat es in sich:
Das faszinierende Verwirrspiel beruht
auf einem wahren Fall.*

Fall 1

Georg Brun

Bodenloser Fall **Ein München-Krimi**

Edition 211, ein Imprint des Bookspot Verlags
ISBN 978-3-95669-164-5
288 Seiten, Klappenbroschur mit Lesezeichen
14,80 Euro

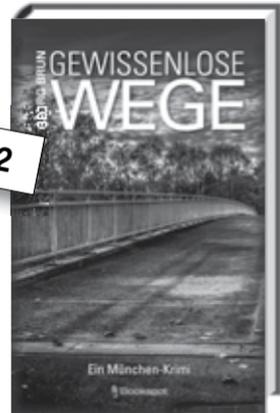
*True Crime vom Feinsten: Dubiose
Geschäftsmodelle rund um illegale
Organtransplantationen beschäftigen
Olga in ihrem zweiten Fall.*

Georg Brun

Gewissenlose Wege **Ein München-Krimi**

Edition 211, ein Imprint des Bookspot Verlags
ISBN 978-3-95669-178-2
304 Seiten, Taschenbuch
14,80 Euro

Fall 2



**Bitte beachten Sie
die Leseprobe auf den
folgenden Seiten!**

*Ein fesselndes Geflecht aus Täuschung,
Verrat, Intrigen und der Gier nach Macht
und Manipulation!*

Georg Brun

Grenzenlose Gier **Ein München-Krimi**

Edition 211, ein Imprint des Bookspot Verlags
ISBN 978-3-95669-195-9
296 Seiten, Taschenbuch
15,95 Euro

Fall 3

Alle Titel sind auch als E-Book erhältlich.

Nach schweren Verlusten hat Olga Swatschuk ihre Kanzlei geschlossen und lehrt nun an der Universität. Doch die Ruhe endet abrupt, als ihre Studentin Caroline, die als Escort-Dame arbeitet, verzweifelt um Hilfe bittet. Ein unerwünschter Kunde, ein Banker, stalkt sie. Sie hat Angst, ihren Job zu verlieren, wenn sie sich weigert, ihn zu bedienen.

Während Olga sich darauf konzentriert, Caroline zu schützen, ist ein geheimnisvolles Team auf der Spur eines Netzwerks aus Geldwäsche und digitaler Währung, das bis in die Kreise der russischen Mafia reicht. Erst am Ende kreuzen sich ihre Wege, als der Banker tot aufgefunden wird und Caroline spurlos verschwindet.

Kann Olga die Wahrheit ans Licht bringen und Caroline retten, bevor es zu spät ist?

Nach »Bodenloser Fall«, »Gewissenlose Wege« und »Grenzenlose Gier« bietet »Venusgold« nicht nur eine fesselnde Fortsetzung der München-Krimi-Reihe rund um Anwältin Olga Swatschuk, sondern markiert einen spannenden Neuanfang.

»Rasch nimmt die Geschichte an Fahrt auf, und am besten ist das kluge und warmherzige Ermittlerpärchen – Olga und Sonja fesseln uns mit ihrem Charme.«

Horst Eckert